

Würzburger Erklärung

Vom 7.-10. Juli 2004 fand unter der Leitung der Professoren Dr. Elmar Klinger und Dr. Francis D'Sa SJ an der Bayerischen Julius-Maximilians-Universität Würzburg ein internationales Symposium zum Thema „Gerechtigkeit im Dialog der Religionen“ statt. Das Symposium brachte den Geist der interkulturellen Verständigung und des Einvernehmens zum Ausdruck, der angesichts der Herausforderungen unserer Zeit das Verständnis von Theologie neu buchstabiert. Dieses zentrale Anliegen soll zukünftig das Profil des neuerrichteten Lehrstuhls für Missionswissenschaft und Dialog der Religionen auszeichnen.

Die folgende Erklärung richtet sich an alle Verantwortlichen in Kirche und Theologie, Gesellschaft, Politik und Wirtschaft:

Entgegen den großen Hoffnungen, die auf die Globalisierung gesetzt werden, zeigt sich, dass die Zahl der Verlierer in allen Teilen der Welt, in Nord und Süd, Ost und West in erschreckendem Maße zunimmt. Trotz der Entwicklung der Informationstechnologie werden Milliarden von Menschen gesellschaftlich, sozial und kulturell ausgegliedert. Die Zahl der Armen und derer, die aufgrund der technischen Entwicklungen den Arbeitsplatz und ihre Existenzgrundlage verloren haben und verlieren, nimmt rapide zu.

Aus der christlichen Überzeugung gilt es demgegenüber, eine Globalisierung von Gerechtigkeit und Solidarität zu gestalten. So versteht sich heute christliche Theologie, die missionarisch ist. Sie muss sich in die Alltagswelt der Menschen wagen und in die Politik und die Wirtschaft einmischen.

Die Armen und Hungernden in unserer Welt sind ein Skandal. In einer Zeit, in der die Menschen zunehmend instrumentalisiert und die Ressourcen der Natur ausgebeutet und zerstört werden, muss der spirituell-religiöse Charakter von Welt und Mensch neu entdeckt, belebt und gefördert werden.

Um dieser Aufgabe nachzukommen, suchen Christen die Kooperation der Vertreter aller Religionen und aller Menschen guten Willens. Das gilt umso mehr, als die große Mehrheit der Armen und Entrechteten in nichtchristlichen Religionen ihre Wertebindung erfahren und dort die Sinnfrage stellen. Von unserem christlichen Gottesverständnis her sind die Armen die Bevorzugten Gottes.

Die Ergebnisse der Diskussion des Symposiums fassen wir als Theologinnen und Theologen, die gesellschaftliche Verantwortung haben, in folgende Thesen zusammen:

- Eine Theologie, die den Menschen und ihrer Welt nicht dient, taugt zu nichts. Daher bemüht sich unsere Theologie, die Spuren des Geisteswirkens in allen Ethnien, Kulturen und Religionen zu entdecken. In allen Bemühungen um Frieden, im Ringen um Gerechtigkeit und Befreiung und die Anerkennung der unaufgebbaren Würde jedes Menschen können wir Gottes Geist am Werke sehen.
- Es ist der Geist Gottes, der uns bewusst macht, dass die Benachteiligten in unseren Gesellschaften – Ureinwohner, Frauen, Behinderte, Kinder, Kranke und alte Menschen – nicht wie Parasiten behandelt werden dürfen. Sie sind wichtige Mitglieder der Menschheitsfamilie. Deshalb ist es unsere Pflicht, ihnen zu ihrem Recht zu verhelfen: Eine neue Weltordnung – aufgebaut auf einem neuen Menschen- und Weltverständnis – ist das Grundbedürfnis für eine menschlichere Welt.
- Im Dialog der Kulturen und Religionen geht es um Leben, Vertrauen und Versöhnung. Er bewährt sich im Abbau von Vorurteilen, in der Beseitigung von Missverständnissen, durch die Förderung von Empathie und Solidarität.
- Der historische Kolonialismus mag der Vergangenheit angehören. Doch der politische Kolonialismus mit seiner wirtschaftlichen Übervorteilung der Schwächeren durch die Stärkeren

Nationen ist virulent wie eh und je. Theologisch nennen wir das strukturelle Unrecht und „strukturelle Sünde“, die wir nicht stillschweigend hinnehmen können.

- Wir brauchen zudem ein Verständnis von Kirche, das für die Zugehörigkeit zur Kirche nicht nur Glaubenszustimmung verlangt, sondern im Anschluss an die Gerichtsrede in Mt 25 sich nachdrücklich und wirksam diakonisch um die Notleidenden und Entrechteten sorgt, wie es z.B. in den Basisgemeinden geschieht.
- Die lokalen Kirchen sind keine Filialen einer Zentrale, sondern gemäß dem Zweiten Vatikanischen Konzil im vollen Sinne die Kirche Christi. Kulturelle Eigenschaften der Ortskirchen dürfen deshalb nicht mit zentralen Rechtsvorschriften eingeebnet werden. Auch dürfen in menschlichen Notlagen rechtliche Entscheidungen nicht den Vorrang haben. Der Sabbat, sagt uns der Herr, ist für den Menschen da.

Wir verstehen unsere missionarische Aufgabe als Theologen in einem umfassenden Sinn. Sie ist kosmologisch und daher kosmopolitisch; sie ist anthropologisch und daher dem Menschen verpflichtet. Das heißt: Sie deutet auf prophetische Weise Gottes Wort, sie gestaltet Gottes Welt und inspiriert Gottes Volk. Denn die Schrift sagt: „Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, alles andere wird euch dazugegeben.“ (vgl. Mt 6,33) Der Umgang mit Recht und Unrecht ist daher der Ansatz missionarischer Arbeit. Sie besteht in der Aufgabe, Menschen einer jeden Herkunft gerecht zu werden. In ihrer Freude und Hoffnung, ihrer Trauer und Angst sind die Menschen von heute, besonders die Armen und Bedrängten aller Art, Partner des interreligiösen Dialogs (vgl. Gaudium et spes 1,1).

Würzburg, den 10. Juli 2004